

# „Irgendwie dreht man sich als Künstler immer um das Kreuz.“

Alois Kölbl im Gespräch mit dem Künstler **Guillaume Bruère**

*Der französische Künstler Guillaume Bruère versucht mit seinen Werken eine Art von Anverwandlung historischer Kunstwerke, eine febrig-emotionale Verheutigung, die bewusst darauf abzielt, keine Distanz zu den Betrachter/inne/n aufzubauen, sondern sie buchstäblich ins Bild zu ziehen. „Ich bin da, und es malt in mir“, sagt er über den Malakt vor Originalen im Museum, in dem er sich ganz der Unmittelbarkeit der Begegnung überlässt. Anlässlich des 800-Jahr-Jubiläums der Diözese Graz-Seckau hat er sich vom religiösen Bilderbe dieses Landes inspirieren lassen. Vor Werken der Alten Galerie des Universaliums Joanneum im Schloss Eggenberg ist ein umfangreicher Werkzyklus entstanden. Alois Kölbl hat mit ihm über die Macht der Bilder gesprochen.*

**Alois Kölbl: Du trittst als zeitgenössischer Künstler in einen intensiven Dialog mit Kunstwerken der Vergangenheit. Von diesen Bildern scheint eine Wirkmacht auszugehen, die dich inspiriert. Wie kann man sich das vorstellen?**

Guillaume Bruère: Ich finde es sehr spannend, dass du Bilder und den Begriff „Macht“ miteinander verknüpfst. „Macht“ ist ein Wort, das ich sehr ungern verwende. Natürlich geht von Bildern eine Macht aus! Aber ich möchte nicht über Macht und Politik sprechen, damit beschäftige ich mich als Künstler nicht. Wenn ich in Museen zeichne, geht es zunächst darum, dass ich ganz frei bin. Das ist nicht immer ganz einfach, weil es in Museen natürlich klare Regeln gibt und ich für meine Arbeit einige Privilegien bekomme, ohne die ich nicht arbeiten könnte: Voraussetzung ist, dass ich mich ganz frei im Museum bewegen kann. Ich benütze dazu einen Tisch auf Rollen, das wollen natürlich nicht alle Museumsverantwortlichen. Ich schalte bei der Arbeit in einen tierähnlichen Modus, wie wenn ein Tier einen Platz zum Schlafen oder Nahrung sucht. Das hat etwas sehr Instinkthafes. Ein Bild ruft mich, dann gehe ich zu dem Bild. Während ich zeichne, weiß ich gar nicht, was ich da genau mache. Es treibt mich einfach. Ich will der Essenz der Bilder, ihrem inneren Leben, näherkommen. Letztlich kann ich aber nicht genau sagen, was da mit mir oder zwischen mir und den Bildern passiert. Ich bin da, und es malt in mir. Das ist irgendwie wie ein Liebesakt, aber auch ein Kampf. Ich möchte aus dem Bild etwas ins Leben bringen, das ich selbst nicht verstehe, aber das Bild in sich trägt. Der Anfang liegt dabei immer in der puren Präsenz des Bildes. Das fasziniert und überfordert mich zugleich, dass ein Bild so sein kann wie ein Mensch, der mich ruft. In diesem Sinn hat das Bild eine sehr große Macht über mich, es ist aber irgendwie auch eine Gefahr. Ich muss beim Malen meine eigene Begabung hinter mir lassen und auch mein Bewusstsein überschreiten, um zu dem zu kommen, worum es mir geht. Ich verliere mich dabei in dem Bild vor mir, schaue nicht auf das Blatt, auf dem ich selber zeichne und male. Meine Augen wandern in gewisser Weise in meine Hände. Der Malakt ist immer ganz unmittelbar, ohne Vorbereitung. Meine dabei entstandenen Werke sind so etwas wie Spuren meiner Auseinandersetzungen mit den Bildern. Der Malakt geschieht immer mit großer Geschwindigkeit. Aber nicht um Expressivität zu erreichen, sondern das schnelle Malen hilft, dass ich meine Gedanken überfordern kann, gar nicht zum Denken komme. Dabei spielt natürlich auch meine jeweilige persönliche Situation eine Rolle und bestimmt das Werk mit. Die Entstehung zu

einem anderen Zeitpunkt würde vor dem gleichen Bild ein ganz anderes Werk von mir hervorbringen. Die Entstehung hängt ganz von der Unmittelbarkeit des Momentes ab. – Ich war gerade gedanklich in meinem Atelier. Ohne Arbeit im Atelier ist das Leben für mich sehr schwierig, obwohl ich natürlich auch gerade gerne hier bin. Ohne Atelier kann ein Tag sehr lang sein! Das Atelier ist wie eine Arena. Da gibt es wilde Tiere, die mich fressen wollen. Aber natürlich bin ich selbst als Künstler der Schöpfer dieser wilden Tiere. Das hat etwas sehr Ambivalentes. Die Bilder ziehen sehr viel Energie von mir ab, aber nur so können sie autonom werden, und nur so können sie auch den Betrachter/inne/n diese Energie vermitteln. Dieser Dialog zwischen den Bildern und den Betrachter/inne/n passiert nicht über das Bewusstsein, sondern über Gefühle. Das ist etwas sehr Komplexes. *Gilles Deleuze* hat das sehr schön beschrieben, wenn er das Kunstwerk als Block von Empfindungen beschreibt, als Komposition von Perzepten, im Unterschied zur Philosophie, in der es um Konzepte geht, und zur Musik, bei der es um Affekte geht. Ein Perzept ist etwas, das der Künstler erlebt hat, etwas Unbewusstes. Über die Bilder wird dieses Gefühlspaket dann weitervermittelt.

**Bilder werden auch in religiösen Traditionen nicht nur positiv, sondern als Gefahr gesehen. Es gab in der christlichen Bildgeschichte den Bilderstreit, es gibt in einigen religiösen Traditionen ein Bilderverbot. Auch die katholische und die evangelische Tradition unterscheiden sich sehr in ihrer Art der Verwendung von Bildern für Gottesdiensträume. Du beschäftigst dich schon seit einiger Zeit gerade mit Bildern mit religiösen Inhalten. Was interessiert dich daran?**

Ja, über die religiöse Bildtradition weißt du viel besser Bescheid als ich! Religion war in meiner Kindheit ein Tabu, auch in meinem Studium kam Religion nicht vor. Gerade in der französischen Tradition dürfen Kunst und Religion nicht in Berührung kommen. Man darf darüber auch nicht sprechen. Ich habe leider auch sehr lange diesen rationalen Zugang gehabt. Der Beginn der Beschäftigung mit Religion hat sehr viel mit meinem Umzug nach Deutschland zu tun und damit, dass ich dort über meine Freundin, die aus Holland stammt, die protestantische Tradition kennenlernte. Religion ist für mich etwas extrem Intimes. Wenn ich mich mit religiösen Motiven auseinandersetze, habe ich immer noch Schwierigkeiten, das in Worte zu fassen. Ich habe da wirklich eine große Scheu. Ich bin da auch erst am Beginn eines Weges. Ich beschäftige mich ja auch erst relativ kurz damit – etwa vier, fünf Jahre –, merke aber, dass diese Beschäftigung in mir sehr viel Platz einnimmt. Letztlich bin ich über die Kunst zur Auseinandersetzung mit Religion und Spiritualität gekommen. Ich führe diesen intimen Dialog zunächst als Mensch und Person Giom, aber natürlich ist es auch etwas Öffentliches, wenn ich das als Künstler tue.

**In der QL-Galerie zeigst du neben den Zeichnungen auch drei Kreuze in einer sehr reduzierten Anordnung, die ein sehr starkes und wirkmächtiges Gesamtbild erzeugen, das in einem Galerieraum zunächst überraschend ist. Was interessiert dich als Künstler gerade an diesem christlichen Zeichen?**

Ich bin sehr froh, dass ich in der Ausstellung auch Objekte zeigen kann. Diese Kreuze sind zum ersten Mal in einer Ausstellung zu sehen. Ich habe vor zehn Jahren begonnen, mich mit dem Kreuz als Skulptur zu beschäftigen. Das Kreuz hat eine sehr starke Anziehung auf mich. Aber gleichzeitig ist es auch immer so, dass man es loswerden möchte. Das Kreuz sitzt so tief und fest in unserem kulturellen Gedächtnis als Europäer/innen, dass es mir unmöglich erscheint, eine Skulptur zu machen, in der das Kreuz nicht eine Rolle spielt. Irgendwie dreht man sich als Künstler immer um das Kreuz. Ich möchte das vergleichen mit der Malerei: Auch wenn man abstrakte Bilder malt, hat das immer irgendwie mit Landschaft zu tun, zumindest für Menschen der westlichen Kultur. Das sind

uralte Muster, die uns als Europäer/innen definieren. Ich bin sehr froh über die Hängung und das Setting der Kreuze hier im Galerieraum. Eines der drei Kreuze ist älter; es ist ungefähr zehn Jahre alt. Ich fand damals in einer schwierigen Lebensphase auf einer Baustelle ein Fensterkreuz, ein typisches Berliner Fensterkreuz aus der Zeit um 1900, wie es sie in der Stadt in Massen gibt. Ich habe es wie in einem Ritual mit Stoffen und eigener Kleidung umwickelt. Ich wollte ihm einen Körper geben. Das wirkt auch irgendwie wie etwas Fleischliches. Voriges Jahr im März hatte ich eine sehr intensive Lebensphase, in der die beiden anderen Kreuze entstanden sind. Eines ist ganz reduziert, besteht nur aus den beiden Balken. Es ist wichtig, dass es ganz gerade hängt, da geht es um Haltung. Die Balken sind an der Front kupferfarben und an den Seiten blau bemalt. Aber bewusst nicht ganz perfekt, da gibt es auch andere Farben am Eck. Im Nicht-Perfekten kommt etwas Menschliches in die Skulptur. Religion muss für mich etwas Menschliches beibehalten. Ich komme aus Poitiers. Dort hat mich immer die viel kleinere romanische Kirche *Notre-Dame la Grande* mehr fasziniert als die große gotische Kathedrale – nicht zuletzt, weil sie menschliches Maß hat. Die Fassade der Kirche ist unglaublich faszinierend, da gibt es viele kleine Szenen in Stein, fast wie mit Ton gemacht. So sollte für mich Religion sein, immer mit einem menschlichen Maß. Das große T-Kreuz besteht aus einem Holz, das mich über Jahre begleitet hat, nämlich mein eigenes Bett. Darauf habe ich Fundstücke aus dem Wald montiert. Sie sind ganz unbearbeitet, wie Readymades. Kreuze werden auch nie zur Serie bei mir, da will ich mich bewusst nicht wiederholen.

#### **Du hast einem Holzstück auch ein Gesicht gegeben ...**

Ja, so wie ein kleines Kind das machen würde. Doch eigentlich war das Gesicht schon da. Ich habe es nur ein wenig hervorgeholt. Holz ist für mich ein sehr wichtiges Material, das ich auch gerne bearbeite. Aber in diesem Fall war es mir sehr wichtig, die Fundstücke möglichst unbearbeitet zu belassen.

#### **Gerade das Kreuz wird als Symbol des „Christlichen Abendlandes“ auch vereinnahmt. Auch Pegida und AfD verwenden das Kreuz. Wie verstehst du dich in diesem Kontext?**

Ich habe mich über die Jahre entschieden, auf Nachrichten zu verzichten. Ich habe kein Fernsehgerät, keine Zeitung, kein Radio. Wir sind so überfordert und schwimmen in einem Ozean von Nachrichten, drohen darin zu ertrinken. Ich bin extrem empathisch. Oft passiert es mir, dass ich jemanden anrufe, der gerade an mich denkt. Deswegen muss ich mich vor den Medien schützen, weil es da so viel negative Energie gibt. Das ist eine persönliche Schutzmaßnahme. Natürlich weiß ich über die von dir genannten Phänomene Bescheid, aber ich mache meine Kunst, die mich total in Anspruch nimmt, und hoffe, dass sich über meine Werke etwas vermittelt.

#### **Viele Menschen erleben die Museumssituation und das Betrachten von Kunst auch als Moment der Freiheit. Wie siehst du das?**

Machtausübung ist für mich mit Krieg und Leiden verbunden. Als Künstler kämpfe ich, um etwas in mir zu befreien. Daraus soll eine Botschaft der Liebe entstehen. Da geht es um Freiheit. Ein Künstler muss die Dinge, die uns Menschen umgeben, verwandeln können. Ich glaube an Schönheit. Es geht mir um die innere Kraft, die ein Bild in einem Menschen hervorruft, nicht um oberflächliche Ästhetik. In der Kunst geht es um einen Befreiungsprozess für den Künstler / die Künstlerin und die Betrachter/innen, und es ist wunderbar, wenn Menschen das im Museum vor den Bildern erleben können!